

Predigt über Galater 5,25-6,10

Die Ordnung der Lesungen für die Gottesdienste, die nennen wir Theologen Perikopenreihe - den einzelnen Text nennen wir Perikope. Das Wort kommt aus dem Griechischen und heißt so viel wie „herausgebrochen“. Und bei so Texten wie heute, da habe ich das Gefühl, die Ordner haben den Galaterbrief als Steinbruch benutzt - haben hier und da mal den Meissel angesetzt, weil eine schöne Ader, ein funkelnder Kristall im Stein war. Und dann haben sie mit kräftigen Schlägen drauf los gehämmert.

Und krachend ist ein Brocken herausgebrochen, der keinen Anfang hat, keine Mitte und kein Ende; überhaupt ne Menge Ecken und Kanten und doch auch Einschlüsse, die ganz für sich funkeln und strahlen.

„Einer trage des anderen Last.“ Das ist so ein Satz, der bringt was zum Klingen. Also ich hab immer gleich ein, zwei Situationen parat, wo sich der Satz mal erfüllte - neulich erst hab ich bei der Mosterei einer betagten Frau geholfen, ihre Äpfelsäcke auszukippen. Natürlich hab ich ach Situationen, wo mein Gewissen sagt - hier haste versagt. Das passiert - keiner von uns ist Jesus, wir versuchen nur jeden Tag ein bißchen wie er zu sein und wenn's gut läuft, schaffen wir es ein bißchen mehr.

Also: „Einer trage des anderen Last.“ Das ist ein guter Satz, den brach ich mir raus und steck ihn mir an und wissen sie was, ihnen steck ich den auch gleich an. Dann kann ich nämlich ihnen auch mal zur Last fallen. Das vergessen nämlich die meisten - wer Gutes tun will, der muss auch einsehen, wie nötig er selbst es hat, dass ihm Gutes getan wird. Wer helfen will, muss selbst Hilfe annehmen können - und sei es nur, um einmal zu spüren, wie sich das anfühlt. Ich glaube ja, in jedem Leben gibt es Situationen, da fühlen wir uns hilflos. Und ich hoffe für uns alle, dass wir auch einmal die Erfahrung machen, dass da einer ist, der uns hilft.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Auch so ein funkelnder Satz. Den kennen sie in all seinen Variationen: "Wie man in den Wald hineinruft ..." oder

so: „Was du nicht willst, dass man dir tu, ...“ Es ist die goldene Regel. Meine Lieblingsversion ist immer noch die: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Da steckt noch ein bißchen mehr drin als in den anderen. Säen und ernten, rufen und schallen - da geht es immer um unsere Außenbeziehung zu anderen Menschen. Wichtig darüber immer wieder nachzudenken.

Im Doppelgebot der Liebe wird die Außenbeziehung mit der Innenbeziehung verknüpft. Und ich glaube, darin steckt viel Wahrheit oder besser gesagt: viel wahre Liebe. Es ist nicht schwer, einem anderen das Gefühl zu geben, er ist toll und schön und ich Himmel ihn an. Ein paar Komplimente und Schmeicheleien - das sind ja auch immer Streicheleinheiten für die Seele - verteilen sie reichlich davon und nehmen sie auch mal eine, die ihnen angeboten wird. Sie halten eh nur so lange, bis wir vor den Spiegel treten - den im Bad oder den, den wir in unserer Seele tragen. Ich muss mich nicht schön fühlen, um geliebt zu werden - auch nicht von mir selbst. Aber ich werde mich niemals schön finden, wenn ich mich nicht selbst liebe - egal, was die anderen sagen. Es ist ein Ringen mit sich selbst - die Chance, zu gewinnen, sind fifty fifty und wenn sie gewinnen, verlieren sie auch.

Ich tu mich schwer. Sie können es mir kaum einreden. Wo wir zwei es nicht schaffen, setze ich mein Vertrauen auf einen Dritten. Wenn Gott mich liebt - und das ist ja, was das Leben Jesu mit jeder Tat und mit jedem Wort hinausschreit - Gott liebt dich! Wer das seinem Spiegelbild sagt, der fängt nicht mit dem Säen an, der erntet, was Gott in ihn gesät hat. Und diese Ernte können sie beliebig austeilen. Wenn sie sich also mal wieder schwer tun, sich selbst zu lieben, dann lieben sie ihren Nächsten einfach so, wie Gott sie liebt.

Noch einen Satz will ich schleifen und sehen, ob ich ihn nicht zum Funkeln bringen kann. „Irrt euch nicht! (mit Ausrufezeichen) Gott lässt sich nicht spotten.“ Das ist ein Satz, der macht eines ganz klar: Gott ist Gott. Er ist allwissend, allmächtig. Er ist der Größte - daran gibt es keinen Zweifel, also Ehre, wem Ehre gebührt und Gott gebührt alle Ehre.

Für diese Einstellung gibt es das Wort Ehrfurcht und ich habe Ehrfurcht vor Gott und ich verlange von jedem - also von Euch nicht, denn ich glaube, wir teilen diese Ehrfurcht. Aber zum Beispiel von Andersgläubigen oder von Ungläubigen, von denen verlange ich, dass zu respektieren. Sie müssen nicht wissen, wer oder was mein Gott ist - sie müssen aber wissen, dass sie es nicht wissen.

Ich finde ja, das ist ein viel häufigeres Problem - dass wir gar nicht wissen, was wir nicht wissen - das ist auch nicht bloß ein religiöses Phänomen. Politisch ist es gerade sehr in Mode. Es gibt da „A“; ..es gibt da „ffff“;... es gibt „d“, also es

gibt Politiker - oder sollte ich Demagogen sagen - die wissen nicht, was sie nicht wissen und behaupten dann, die Welt und die Lage in unserem Land sei so, wie sie es gerade nicht wissen. Solche Leute gibt es nicht nur in einer Partei - die gibt es überall, auch hier bei uns. Wohl gemerkt - wir sind nicht unbedingt schlauer als die, d.h. wir sollten nicht so tun, als wenn wir mehr wüssten, es irgendwie besser wüssten als sie. Das ist eine Mausefalle, schnell gespannt und leicht zu lösen. Und schon benehmen wir uns wie die, die wir für ihr Benehmen kritisieren.

Ich habe ein sicheres Zeichen dafür, ob ich schon in der Falle stecke oder noch nicht. Lachen. Wenn ich noch über mich selbst lachen kann. Und wenn ich noch über das Lachen kann, was mir am allerwichtigsten ist. Lachen nimmt die Spannung aus der Mausefalle des Streites.

Und noch etwas: Lachen ist immer souveräner als Schreien. Hier würde ich also Paulus widersprechen: Gott lässt sich spotten, denn niemand ist souveräner als Gott und wenn ich über Gott lache, auch über den Gott, an den ich glaube, dann zeigt das nicht, dass ich keine Ehrfurcht habe. Es zeigt, dass ich keine Furcht habe. Und wie könnten wir Christen Frucht haben vor Gott, wenn uns Gott doch durch Christus alle Furcht genommen hat und uns endlich, ... nein, uns unendlich ein Lachen geschenkt hat. Nämlich das erlöste Lachen der Kinder Gottes.

Und der Friede Gottes, den wir gerade heute wiedermal nötiger haben als unsere eigene Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, durch den Gott uns anlächelt und sagt: ich liebe dich.

Amen.

Gehalten am 15. Sonntag nach Trinitatis , 9. September 2018

von Pfarrer Thomas Thieme (c).

Es gilt das gesprochene Wort.

*Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht.*